Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 23

Artikel: Altweibersommer
Autor: Manz, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672906

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Altweibersommer

Werner Manz.

Fieberhaft erwacht unsere Natur im Frühling, aber still und ruhig schläft sie im Herbst wieder ein. Das ist der Charakter des jährlichen Temperaturganges in unserem Klima. Dem stürmischen, stark schwankenden Temperaturanstieg im Frühling setzt der Herbst einen ziemlich mässigen Abstieg gegenüber. Werden im Frühjahr Perioden mit steigender Temperatur durch kalte Rückschläge abgelöst, so zeigt dann umgekehrt die sinkende Temperatur im Herbst einen regelmässigen Unterbruch durch stark ausgedrückte *Wärmerückfälle,* die bei fast allen europäischen Völkern mit «Sommer» bezeichnet werden.

Haben wir unseren normalen, mit reichlichen Regenfällen und oft von empfindlichen Temperaturschwankungen begleiteten Sommer überwunden, so schenkt uns dann der September in der zweiten Monatshälfte mit grosser Regelmässigkeit bei ruhigem und heiterm *Hochdruckwetter* für diese Jahreszeit noch recht milde und warme Perioden: den «*Altweibersommer*», wie die volkstümliche Bezeichnung für diese rein kontinentale Witterungserscheinung heisst. Dieser Wärmeunterbruch im absteigenden Ast der jährlichen Temperaturkurve findet im finnischen Sprichwort ein wunderbar anschauliches Bild: «Der Sommer kommt mit raschem Sprung, der Winter aber mit Gähnen.»

Fürchtet der Bauer die Kälterückfälle im Mai, die «Eisheiligen», so erhofft er nach einem der ozeanischen Klimaherrschaft unterworfenen Sommer mit «monsunartigem» Charakter den «Altweibersommer», der mit seinen stark betonten Wärmerückfällen auf Flur und Feld, im Maisacker, Weinberg und Obstgarten noch vieles gut machen kann, was ein sonnenarmer, feuchter Sommer versäumt hat. Darum ist es kein Wunder, wenn dieser erwünschte Nachsommer im Volksbewusstsein fast aller europäischen Völker tief verwurzelt ist und die «Wetterweisheit» stark beschäftigt.

Als Abschiedsgeschenk des Sommers werden uns in weicher Wärme und volltönenden, berauschenden Farben schwelgende, in zarte Wehmut getauchte Märchentage geschenkt, die aus silbernen Nebelmorgen die Hochzeit des Jahres mit all ihren Wonnen heraufbeschwören, alle Schönheiten der zur Neige gehenden Jahreszeit in reinen, abgeklärten Formen nochmals herbeizaubern, um uns mit dem Schwinden der glanzvollen Tage zu versöhnen.

Wie sich im Herbst des Menschenlebens häufig noch einmal eine Steigerung der schöpferischen Kraft fühlbar macht, so strahlt auch vom letzten Abschiedsgruss des Sommers belebende Wirkung auf den Menschen aus. Der September, der schönste Monate im Jahreslauf und gleichsam der «Mai des Herbstes», bringt gar oft die Stimmung des Herbstes, aber bei vielen Menschen die Schöpferkraft des Frühlings. So sind die köstlichen Themen in den Symphonien und Sonaten des Musikfürsten Beethoven in diesen schönen, traumhaften Herbsttagen in der Umgebung von Wien entstanden, wohin sich der Tondichter gewöhnlich zurückzog. Aber auch bei Menschen, deren Seelenleben viel weniger von der Naturstimmung abhängig ist, lässt sich im Nachsommer eine Steigerung der geistigen Spannkraft, zum mindesten aber ein günstiger Einfluss auf den Gesundheitszustand feststellen.

«Altweibersommer» nennt der Volksmund aber auch die feinen, silberglänzenden Fäden, die im lachenden Sonnenschein dieser leuchtenden Nachsommertage über Stoppelfelder und Wiesen hingaukeln oder gespenstig in der ruhigen Luft schweben, sich hauchzart um das sterbende Laub der Bäume spinnen. die Fähnchen und Wimpel von Hecken und Gebüschen flattern, ja sich häufig genug dem Wanderer unbemerkt als Seidenschmuck um den Hut oder im leichten Spiel der Winde um die Stirne legen.

Winzigkleine *Wanderspinnen,* die dem nicht auf scharfe Beobachtung geschulten Auge völlig entgehen, sind die geheimnisvollen Urheberinnen dieser Zauberfäden. Als gute Wetterkundige halten sie sich beim Eintritt des Altweibersommers zur Wanderschaft bereit. Auf 2—3 m langen Fäden, ihrem selbstgesponnenen Flugzeug, segeln diese Krabbenspinnen als geübte Seiltänzer und kühne Luftschiffer wie auf Windesflügeln ins Blaue hinein und oft kilometerweit in die Ferne, um ihr Verbreitungsgebiet zu erweitern und dadurch ihre Nahrung besser zu erjagen. Auch möchten die Reiselustigen durch diese Luftfahrt ihren

niedern, feuchten Aufenthaltsort mit einem höher gelegenen, trockenen Wohnort für den Winter vertauschen.

«Altweibersommer» ist heute auf deutschem Sprachgebiet die gebräuchlichste, seit 1800 in der Literatur auftauchende Bezeichnung für die Zeit dieser traumhaft-zauberischen Naturstimmung und vergleicht diese als Nachblüte des Sommers mit einer geliebten, durch das Alter verklärten Frau, aus derem mütterlichem Antlitz der Abendstrahl einstiger Schönheit bricht. Namen wie das schweizerische «Witwen-Sömmerli» und der bayrische «Aehnl-Sommer» bekunden deutlich ihre Verwandtschaft zur Benennung «Altweibersommer», der im gleichen Sinne auch im tschechischen, böhmischen und polnischen, wie im russischen und ungarischen Sprachkreis Heimatrecht besitzt.

Bezeichnungen, wie Sonnen- und Sommerfäden, Nachsommer-, Spätsommer- und Herbstfäden weisen einfach auf die Spinnnwebezeit hin. Auf den in der Nähe liegenden Gedanken, der die fliegenden Fäden als Abschiedsgruss des Sommers empfindet, deuten Namen wie: Fliegender Sommer, Flugsommer und Sommerflug.

Eine Reihe von Namen für diese glückhaften Märchentage deutet nach den *Heiligen,* deren Kalenderfesttag in diese Zeit fällt. So kennt der Volksmund der deutschen Schweiz und der bayrisch-österreichischen Alpenwelt den «Gallus- und Martini-Sommer». Der Franzose redet vom «St-Mauritius- und Dionysus-Sommer», während in Flandern, Brabant, wie auch im Flämischen und Ungarischen der «Michel-Sommer» als volkstümliche Bezeichnung für diese silberklaren Gnadentage auftritt. Der lombardische «Theresia-Sommer» entspricht dem «kleinen Lukas-Sommer» des Irländers und dem schwedischen «Britta- oder Brigitta-Sommer». Der tschechische «Wenzel-Sommer» findet seinen Verwandten im griechischen und russischen «Demetrius-Sommer». Der «Indianer-Sommer» ist als schönste Klima- und Wetterzeit für den nordamerikanischen Westen, besonders aber für das Indianerterritorium charakteritisch.

Zart spinnt jetzt das Märchen in blauer Luft
Silberne Härchen, wie Zauberduft.
Schweigsame Felder und traumstilles Land,
Brennende Wälder im Sterbegewand.

Im Bungert geistert's

«Wird doch nid sy!» «Wowoll — chumm nu hüt z Abig go luege und lose. S isch sicher wahr!» Ja, man könnte es wirklich meinen, wenn der Waldkauz einmal seinen guten Tag hat. Denn dann fängt er zu singen an. Was kann er denn dafür, wenn es nicht tönt wie das schmelzende Geschluchze der Amsel vom Scheunendach oder der kernige Finkenschlag, das Tingeltangeln einer Meise oder der langweilige Kuckucksruf? Beim Waldkauz klingt das anders: Mit einem schrillen Schrei beginnt sein Lied, wächst sich zum Hohngelächter aus, klingt auf zu einem wilden Jauchzer und verbebt in einem wehen Wimmern. Und wenn man dann im Bungert steht, der Wind dazwischen in den Zweigen raunt, der Mond sein fahles Licht über die Landschaft gleiten lässt und schwarze Schatten hin- und herhuschen — ja, da kann einem schon das Gruseln kommen: Im Bungert geistert's!

Aber der Waldkauz meint das anders: Eine weichfiedrige Käuzin liegt ihm im Sinn; ihr gilt seine Serenade. Und sie versteht die sonderbare Melodie schon richtig zu deuten. Allein darauf kommt's an. Allein darauf.

Das nächtliche Juchheien vergeht dem Kauz von selbst, wenn die vier Jungen einmal im tiefen Astloch hocken und fressen, fressen, fressen wollen. Der Magen eines Kauznestlings scheint überhaupt keinen Boden zu haben; so schleppen denn die Alten herbei, was der Acker und die Matte, das Ried dort drunten und der Waldrand spenden — vor allem aber Mäuse. Kein Wunder, dass der